



Kölner Gymnasial- und
Stiftungsfonds

Essay:
*Das Glück,
etwas geben
zu können*

Das Magazin 01/2025

Bildungswwege
Stiften, begleiten, gestalten



Liebe

Leserinnen, liebe Leser,

erinnern Sie sich noch an Ihren eigenen Bildungsweg? An prägende Momente oder Menschen, die Sie besonders inspiriert haben? Vielleicht befinden Sie sich als Studentin oder als Schüler noch mitten auf Ihrem Bildungsweg. Oder Sie stehen schon länger im Berufsleben, haben sich aber für eine Fortbildung oder Umschulung entschieden. Und auch wenn der formale Bildungsweg bereits lange hinter Ihnen liegt, eines verbindet uns doch alle: Wer mit Neugierde und wachem Geist durchs Leben geht, hört niemals auf zu lernen, ob mit 20 oder jenseits der 70.

Bildungswege sind so individuell wie die Menschen selbst. Manche verlaufen verschlungen mit überraschenden Abzweigungen. Andere steuern geradlinig auf ein klares Ziel zu. In jedem Fall ist es ein Geschenk, auf diesem Weg Begleitung zu erfahren – sei es durch finanzielle Unterstützung oder ideelle Bestärkung.

Für beides steht der Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds, der in den letzten Jahrzehnten maßgeblich von Thomas Erdle geprägt wurde. Mit visionärem Denken und großer Leidenschaft hat er die Stiftung zu einer bedeutenden Institution weiterentwickelt. Seit Beginn des Jahres widmet er sich nun neuen Aufgaben. Im Interview spricht er über seine Zeit als Geschäftsführer beim KGS und die Veränderungen im Stiftungswesen.

Mag sich auch vieles im Lauf der Zeit gewandelt haben – eines jedoch hat Bestand: Seit Generationen entscheiden sich Stifterinnen und Stifter, unter unserem Dach in Bildung zu investieren. Mit jeder gegründeten Stiftung pflanzen sie einen Samen, der über die Zeit seine Blüten treibt und vielfältige Früchte trägt. Einen Ausschnitt dieser Vielfalt können Sie in dieser Ausgabe entdecken.

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre!

Ihr
Reinhard Elzer



Inhalt



6 | „Die Zivilgesellschaft muss politisch in Erscheinung treten“

Abschied von Thomas Erdle
nach fast 30 Jahren herausragender
Tätigkeit als Geschäftsführer



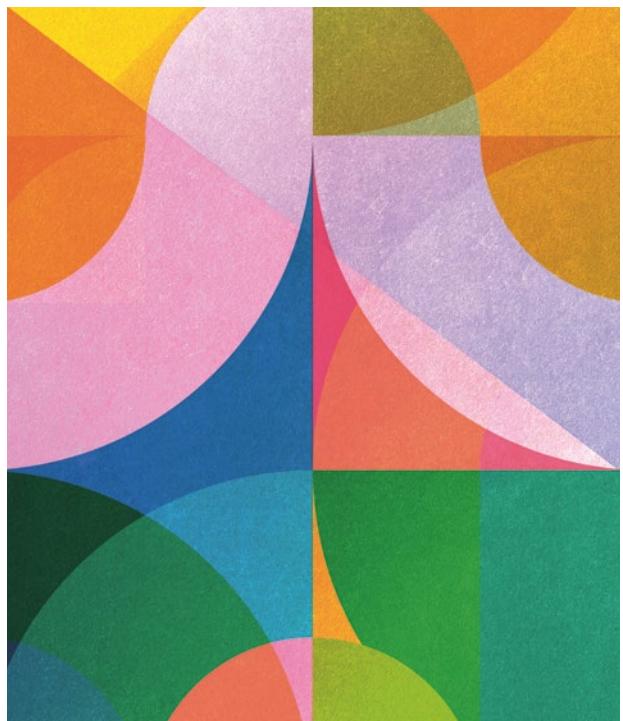
12 | „Eine Herzensangelegenheit“

Asja Meissner übernimmt die Leitung
der Bildungsförderung



14 | Über den Wolken, über den Tellerrand

Einblicke in ein Seminar
der besonderen Art



18 | Das Glück, etwas geben zu können

Essay über das Glück
und seine Bestandteile



20 | Stipendiat*innen im Porträt

Woher sie kommen, wohin sie wollen, was sie motiviert



26 | 313 Stiftungen unter einem Dach

Neue Website-Illustration zeigt Vielfalt der KGS-Stiftungen



22 | „PlanBildung war mein Ankerpunkt“

Der beeindruckende Bildungsweg von Ervanur Mutlu

28 | Stiftungsgründung

Ihr Weg zur eigenen Stiftung



29 | Noll Stiftung

Eine persönliche Stiftungsgeschichte

30 | Kurz notiert

Verstärkung im Team des Stiftungsfonds

„Die Zivilgesellschaft muss politisch in Erscheinung treten“

Nach fast 30 Jahren hat sich Thomas Erdle am 1. Februar 2025 als Geschäftsführer vom Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds verabschiedet. Er macht sich selbstständig, will sein Know-how an andere zivilgesellschaftliche Akteure weitergeben. Im Interview blickt er zurück auf seine Zeit in Köln. Er erklärt, wie sich das Stiftungswesen insgesamt verändert hat und wo jetzt die großen Herausforderungen liegen.

von David Selbach

Herr Erdle, Sie haben im Jahr 1997 beim Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds angefangen. Wie war es damals dort?

Thomas Erdle: Verstaubt, katholisch und konservativ mit großen Begehrlichkeiten von Stadt, Land und Kirche. Aber man suchte jemanden, der in der Lage war, die Stiftung in die neue Zeit zu führen, vor allem beim Thema Digitalisierung. Damals gab es noch nicht einmal ein Faxgerät, nur ein analoges Wähltelefon und einen DOS-Computer in einer Art Besenkammer, auf dem die Buchhaltung lief. Zwei Halbtagssekretärinnen tippten auf Schreibmaschinen, was mein Vorgänger mit Bleistift aufgeschrieben hatte. Ich habe noch genau vor Augen, wie er mit einer Kurbel die Bleistifte anspitzte. Im Grunde war der Stiftungsfonds eine One-Man-Show.

Und wie lief die tägliche Arbeit? Etwa die Stipendienvergabe?

Erdle: Weil es keine Strukturen dafür gab, schüttete der Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds deutlich weniger Fördermittel aus, als eigentlich zur Verfügung gestanden hätten. Es wurden Ausschreibungen von den sogenannten Familienstipendien nur per Anzeige in der Lokalpresse gemacht, bei den Freistipen-

dien lief dann im Prinzip alles über Mundpropaganda. So kamen dann hier und da schriftliche Anträge herein, in denen irgendwer seinen Förderbedarf geltend machte. Und wenn das plausibel klang, wurden Stipendien ohne weitere Prüfung vergeben.

War das repräsentativ für den Zustand des deutschen Stiftungswesens Mitte und Ende der 1990er-Jahre?

Erdle: Ja und nein. Ich hatte damals das Glück, mich mit Dr. Christoph Mecking zu vernetzen, der gerade zum neuen Geschäftsführer des Bundesverbands Deutscher Stiftungen berufen worden war – noch in Bonn. Wir waren beide mehr oder weniger Newcomer im Stiftungswesen, so hatte ich von Anfang an einen Draht in die Herzkammer des Stiftungswesens. Deshalb habe ich schnell gesehen: Die großen Unternehmensstiftungen wie die Robert-Bosch-Stiftung oder die Volkswagen-Stiftung waren natürlich allein schon ob ihrer Größe weiter, gerade in der Vermögensverwaltung. Aber bei den vielen mittleren und kleinen Stiftungen wurde die Immobilienverwaltung genauso wie die Verwaltung des Finanzanlagevermögens von externen Dienstleistern betrieben. Die Geschäftsstellen selbst waren meist sehr klein oder wurden von den Stiftern aus dem heimatlichen Wohnzimmer geführt.



Und dann gab es einen Generationswechsel.

Erdle: Genau. Nicht nur Dr. Mecking und ich kamen neu in die Organisationen, sondern auch viele andere. Wir sahen diese vielen, verstaubten Einrichtungen – die sich das aber noch erlauben konnten, weil es keinen wirtschaftlichen Druck gab. Die Banken, Steuerberater und Immobilienverwaltungsgesellschaften dominierten das Vermögensmanagement. Ab Mitte der 1990er-Jahre fing der Staat dann an, sich aus verschiedenen sozialen Verpflichtungen immer mehr zurückzuziehen. Die Politik entdeckte die Stiftungen, und fragte: Können die das nicht übernehmen? Die Kontrolle oder Vorgabe des Staats über die stiftische Zweckerfüllung fanden die Stiftungen natürlich gar nicht gut. Also stand plötzlich die Frage nach der Effizienz von Stiftungen im Raum. Sie mussten sich plötzlich fragen lassen – auch in Erhebungen des Bundesverbandes: Was sind eure Stiftungszwecke? Nach welchen Kriterien vergebt ihr? Stimmen die Kosten-Nutzen-Relationen eurer Projekte? Was ist der zivilgesellschaftliche Mehrwert eures Handelns?

Auch die Vermögensverwaltung war plötzlich Thema.

Erdle: Richtig. Die Zinsen waren noch relativ hoch, aber schon mit sinkender Tendenz. Der Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds hatte damals bei einer

Bank einen Vermögensverwalter, mit dem ich lange in Kontakt stand. Er hat sich wie ein väterlicher Freund meiner angenommen und mir eine kleine private Banklehre verpasst. Irgendwann war ich dann so weit und habe das Mandat umgestellt: Er war ab dann mein Kapitalanlageberater, und ich habe die Transaktionen selbst ausgeführt. 1999 war das. Ich habe unter anderem angefangen, mich mit Risikoallokationen, Chartanalysen und Unternehmensstrategien auf den Kapitalmärkten zu beschäftigen. Das hat mir einen Riesenspaß gemacht.

Gab es ähnliche Entwicklungen auch in anderen kleinen und mittelgroßen Stiftungen?

Erdle: Auf jeden Fall. Und weil wir damit viel Erfolg hatten und andere diese Erfolge durchaus gesehen haben, nehme ich das Copyright in Anspruch (lacht). Ich bin nicht nur beim Bundesverband plötzlich in Vorträgen, Seminaren und Podiumsdiskussionen aufgetreten, spätestens nachdem wir dann auch noch unsere eigene Immobilienverwaltung installiert haben.

Sie hatten sich dafür eingesetzt, die externe Liegenschaftsverwaltung zu kündigen, weil es Unregelmäßigkeiten gab ...

Erdle: Ja, richtig. Ich kam ja aus der Immobilienbranche, habe das also schnell durchschaut. Und die

eigenen Immobilien selbst zu verwalten, das hat für eine Stiftung einfach eine Menge Vorteile. Ich kann gute Immobilienverwalter rekrutieren, mit dem Argument, dass sie mit ihrer Arbeit auch noch Gutes tun. Sie gestalten Gesellschaft. Das ist eine ganz andere Motivationslage. Auf diese Art bekomme ich nicht nur Know-how, sondern auch Engagement. Das Ganze entwickelt, wenn es richtig gemacht wird, eine starke Eigendynamik und wird zum Selbstläufer.

Was haben Sie strategisch geändert?

Erdle: In der Immobilienverwaltung waren wir zum Beispiel mit die Ersten, die – schon im Jahr 1998 – landwirtschaftliche Flächen an einen Windparkbetreiber verpachtet haben, damals noch gegen großen Widerstand. Wir haben die ersten Pachtverträge rudimentär verhandelt, das war juristisch absolutes Neuland. In den Finanzanlagen bin ich sehr stark auf das Thema Aktien gegangen. Das war in der Form neu. Denn es galt als ungeschriebenes Gesetz, dass Stiftungen zu mindestens 80 Prozent in festverzinsliche Anleihen investiert zu sein hatten, mit maximal 20 Prozent Aktienbeimischung. Und Letzteres hieß dann: Man hat in den 1970er- oder 1980er-Jahren Aktien gekauft, und die sind liegen geblieben. Alle paar Jahre rief der Finanzberater der Bank an und hat gesagt: Wir sollten vielleicht Aktie A verkaufen und dafür in Aktie B investieren. Das haben die Stiftungen dann eins zu eins umgesetzt. Alles andere galt als viel zu riskant. Wer ganz auf Nummer sicher gehen wollte, kaufte speziell für Stiftungen kreierte Fonds, die im Schwerpunkt nur die Risiken minimierten zum Nachteil der ausschüttungsfähigen Renditen. Performance stand vor Ertrag, das geht für Stiftungen im Sinne der Zweckerfüllung eigentlich gar nicht.

Sie haben das anders gesehen?

Erdle: Ich habe das für Quatsch gehalten. Das Finanzanlagevermögen des Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds hat damals nicht mal zehn Prozent des Gesamtvermögens ausgemacht. 90 Prozent waren Immobilien- und landwirtschaftliches Liegenschaftsvermögen, und damit sicher angelegt. Das heißt, ich konnte mit dem Finanzanlagevermögen in ganz anderen Risikoklassen reingehen, weil ich ja hohe Sicherheiten mit großen Bewertungsreserven im Immobilienbereich hatte, und ich glaubte, durch meine Berater kompetent vernetzt zu sein. Das heißt nicht, dass ich gezockt hätte. Auch ich war risikobewusst. Aber ich habe die Risiken für den Stiftungsfonds definiert und individuell bewertet. Die 80-20-Regel hat mich in dem Zusammenhang nicht interessiert.



In den Jahren ab 2010 wurden Anlagerichtlinien für Stiftungen ein Thema in der Wirtschaftspresse. Seit wann hat der Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds welche?

Erdle: Seit 2016. Das war ein Branchentrend. Irgendwann war auch mir klar: Das gehört einfach zur professionellen Arbeit einer Stiftung im Sinne des Transparenzgedankens dazu. Und das hat auch Sinn gemacht, denn die Anlageprodukte wurden immer komplexer. Wir haben dann im Prinzip meine bisherigen Anlagestrategien, die ich im Kopf hatte, kodifiziert. Vor allem haben wir bestimmte Ausschlusskriterien festgeschrieben, um nicht bewertbare Risiken zu vermeiden. Ein einzelnes Wertpapier darf nicht mehr als fünf Prozent des Finanzvermögens ausmachen. Geschlossene Fonds sind verboten, genauso wie Wertpapiergeschäfte in selten gehandelten Währungen oder Derivate, die nicht zur Absicherung dienen, sondern als reines Spekulationsinvestment. Solche Dinge.

In Ihrer Zeit beim Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds, vor allem in den Jahren zwischen 2001 und 2016, sind sehr viele Stiftungen in Deutschland entstanden. Warum?

Erdle: Naja, man hat den Menschen gesagt – und das stimmt grundsätzlich ja auch: Mit einer Stiftung kannst du dich nachhaltig in der Gesellschaft engagieren. Was man den Stiftern nicht gesagt hat, war, dass

man dazu ein bestimmtes Mindestkapital braucht, um überhaupt etwas bewirken zu können – gerade in Niedrigzinsphasen. Mit einem Stiftungsvermögen von 50.000 Euro kann man nun mal keine eigene Stiftungsverwaltung für eine Stiftung des Bürgerlichen Rechts aufbauen. Dennoch wurden unheimlich viele Stiftungen im wahrsten Sinne aus dem Boden gestampft. Es gab mal eine Erhebung. Demnach lag das gesamte Stiftungsvermögen in Deutschland vor zehn Jahren bei rund 100 Milliarden Euro, aber mehr als 70 Prozent der Stiftungen hatten ein Stiftungskapital von unter einer Million Euro. Und das bedeutet: Als eigenständige Stiftung waren sie, gerade in der Zinsniedrigphase, kaum in der Lage, genügend Mittel auszuschütten, und 70 Milliarden Euro lagen somit als totes Kapital herum. Das war für mich ein gesellschaftspolitischer Skandal.

Das Modell des Stiftungsfonds bietet eine Lösung für das Problem.

Erdle: Ja, natürlich! Stifter, auch mit kleinem Vermögen, werden als individuelle Zustifter geführt und werden, wenn sie wollen, in die Stiftungsarbeit mit einbezogen, so können sie z. B. bei unseren Auswahlverfahren als Juroren teilnehmen. Sie suchen so nicht nur ihre eigenen Geförderten aus, sondern auch diejenigen anderer Stiftungsfonds. Der Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds kann bundesweit Stipendien vergeben: fächerübergreifend, hochschulübergreifend, für In- und Ausländer. Er hat ein ausgefeiltes Bewertungssystem, das nicht nur auf fachliche Qualifikation, sondern auf Werte abzielt – genau das, was ich immer gewollt habe. Und bei uns erwerben Stifter mit ihrer Vermögenseinlage quasi einen prozentualen Anteil am Gesamtvermögen des Stiftungsfonds. Durch die hohen, schon existierenden Bewertungsreserven werden die Einlagenanteile also erweitert oder quasi miterworben. Außerdem partizipiert der Stifter an den Synergieeffekten einer gemeinsamen Vermögensverwaltung. Banken dagegen verkaufen sogenannte Stiftungsfonds als Kapitalanlageprodukte für Stiftungen, die aber mit den originären Stiftungsfonds des KGS als Stiftungsmodell nichts zu tun haben.

Das Konstrukt Stiftungsfonds ist dennoch weiter die Ausnahme im deutschen Stiftungswesen. Warum?

Erdle: Im Stiftungswesen galt das Modell des Stiftungsfonds bis vor etwa zehn Jahren sogar noch als eine Art Schmuddelkind. Dabei hat er viele Vorteile. Anders als bei einer reinen Zustiftung weisen wir Stiftern ein Vermögensanteil zu, abhängig von der Höhe der Einlage. Sie haben das primäre Vorschlags-

recht für die Vergabe ihrer Mittel, dürfen eine eigene Satzung kreieren, einen eigenen Stiftungszweck festlegen und bekommen damit eine Stiftungsidentität. Das haben mittlerweile einige nachgemacht.

Wer denn zum Beispiel?

Erdle: Die ZEIT-Stiftung etwa. Auch die Robert-Bosch-Stiftung hat das Prinzip übernommen, und es gibt inzwischen viele andere, die das Modell Stiftungsfonds nachbilden. Bei vielen Sozialbanken ist es in der Betreuung inzwischen ein eigenes Modell.

Sie haben mit dem Stiftungsfonds auch die Krisen der vergangenen Jahre mitgemacht, angefangen mit der Corona-Pandemie. Wie hat sich das auf den dritten Sektor ausgewirkt?

Erdle: Es war natürlich schwierig, so etwas wie persönliche Auswahlverfahren aufrechtzuerhalten, da kam uns dann die Digitalisierung zu Hilfe. Insgesamt hat die Krise die Zivilgesellschaft enger zusammenrücken lassen. Stiftungen haben sich in Gemeinschaftsprojekten engagiert, auch politisch, etwa um etwas gegen die Radikalisierung unserer Gesellschaft zu tun. Inzwischen sehen sich Stiftungen immer stärker als Wahrer unserer Demokratie. Und das ist gut so: Die Zivilgesellschaft muss als politische Kraft viel mehr in Erscheinung treten – und das gilt nicht zuletzt beim Thema Bildung. Wir müssen es schaffen, gerade über unser Bildungssystem wieder eine Gesellschaft zu schaffen, die gemeinsame Werte hat.

Sie haben mal gesagt „Bildung ohne Werte ist gar nichts wert“.

Erdle: Genau. Wenn wir den Menschen nicht mehr vermitteln können, dass Bildung mehr ist als ein Werkzeug, den eigenen Wohlstand, womöglich auf Kosten anderer, zu sichern und zu mehren, dann wird unsere Gesellschaft zerbrechen. Wie so etwas geht, können wir in den USA gerade deutlich erleben. 

Thomas Erdle: Drei Jahrzehnte für den Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds

Wer Thomas Erdle verstehen will, sollte wissen: Der Mann ist Soldat. 1963 geboren, hat er seine Zwanziger bei der Bundeswehr verbracht. Nach dem Abitur studierte er 1984 bis 1987 an der Universität der Bundeswehr in München „Wirtschafts- und Organisationswissenschaften“. Bis 1994 war er Offizier in der ABC-Abwehrtruppe des Heeres, zuletzt arbeitete er als Hörsalleiter an der Truppenschule für ABC-Abwehr, Zivil- und Umweltschutz in Sonthofen.

Er war 31 Jahre alt, als er Assistent der Geschäftsführung in einem Unternehmen für Industrie- und Verwaltungsbau in Wesseling bei Köln wurde. Doch Erdle merkte bald, dass er zwar ein Händchen für Budgetplanungen und Controlling hatte, aber das Metier Bauwirtschaft nicht zu ihm passte. Lehrer und Motivator zu sein hatte ihm deutlich mehr Freude gemacht, jetzt wurde ihm immer klarer, dass er sich für gesellschaftliche Teilhabe einsetzen wollte, für Werte und Bildungsgerechtigkeit.

Erdle entdeckte die Stellenausschreibung beim Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds, 1997 war das. Der Stiftungsfonds suchte einen studierten Kaufmann wie ihn für die Geschäftsführung. Bevor er sich jedoch dazu entschloss, diese neue Aufgabe anzunehmen, zog er sich eine Woche ins Kloster Maria Laach zurück und überlegte, ob er es wagen sollte: Er war junger Familienvater, die Kinder waren vier und anderthalb Jahre alt, das Eigenheim war gerade gebaut. Aber Erdle fand die Position spannend, und er sah viele Möglichkeiten, Dinge aufzubauen.

Anfangs bestand das Team aus zwei Halbtagskräften. Erdle organisierte PC-Arbeitsplätze, schaffte das erste ISDN-Telefon an, besorgte E-Mail-Adressen und gab eine holprige erste eigene Internetseite in Auftrag, zu einer Zeit, als das noch niemand wirklich auf dem Schirm hatte. Er führte eine Access-Datenbank ein, programmierte sogar eigene Apps dafür, um die Vergabe von Familienstipendien zu standardisieren und digitale Berichtssysteme aufzubauen.

Professionalisierung, Innovation und Krisenmanagement

Ab 1999 übernahm und reformierte Erdle dann Zug um Zug die Vermögensverwaltung des Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds selbst, die zuvor externe Vermögensverwalter und beauftragte Dienstleister gesteuert hatten. Als er sich in die riesigen Immobi-

lienbestände einarbeitete, merkte er, dass die Liegenschaftsverwaltung unsauber arbeitete. Der Fonds trennte sich von dem Dienstleister, Erdle baute ab 2000 eine eigene Immobilienverwaltung auf, anfangs mit zwei Mitarbeitenden. Damit war er ein Vorreiter im Dritten Sektor. Im Lauf der folgenden Jahrzehnte entwickelte Erdle das Immobilienportfolio stetig weiter, etwa als Pionier im Bereich Windparks Anfang der 2000er-Jahre. Ein besonderer Schwerpunkt dabei waren die traditionellen landwirtschaftlichen Liegenschaften des KGS. Im Lauf der Jahre ordnete er die Hof- und Stücklandflächen neu, legte Hofanlagen zusammen, erweiterte die Bestände und entwickelte diese im Lauf der Jahre zusammen mit den Pächtern zu autarken und wirtschaftlich starken Betrieben fort. Erdle wurde damit zum Vorbild vieler Stiftungsmanager, was Immobilienverwaltung, Betreuung landwirtschaftlicher Liegenschaften, Finanzverwaltung und Kapitalinvestments angeht.

Erdle professionalisierte auch die satzungsgemäße Zweckerfüllung der Stiftungsarbeit. Gemeinsam mit seinem jetzigen Nachfolger Andreas Buschmann und seiner damaligen Kollegin Tanja Ahrendt baute er die Stiftung „Chancen Stiften“ auf und überarbeitete das System der Stipendienvergabe, mit professionellen Auswahlverfahren und externen Juroren. In seiner Zeit als Geschäftsführer wurden unter dem Dach des Stiftungsfonds 34 Stiftungen mit einem Anfangsvermögen von etwa 14 Millionen Euro neu gegründet. Die Geschäftsstelle hat inzwischen rund 20 Mitarbeitende.

Die letzten fünf Jahre als Geschäftsführer waren für Thomas Erdle dann von einigen Rückschlägen geprägt. Im Jahr 2020 verlor der Stiftungsfonds infolge der coronabedingten Börsenturbulenzen und der Wirecard-Pleite größere Summen. Hinzu kamen bei zwei großen Immobilienprojekten erhebliche Bau- und Ausführungsmängel und die dadurch bedingte Leistungsverweigerung des ursprünglich beauftragten Generalübernehmers. Erdle wurde nun vor allem zum Krisenmanager wider Willen. Jetzt im Jahr 2025 hat der Stiftungsfonds wieder ein gutes wirtschaftliches Ertragsfundament mit innovativen Perspektiven, um anstehende Projekte und Herausforderungen nachhaltig lösen zu können und das Stiftungsvermögen weiter wachsen zu lassen.

Erdle findet: Er hat sein Lebenswerk in der Stiftung vollendet, in der Hoffnung, dass andere es nun erfolgreich weiterführen. Denn er will sich jetzt – mit 62 Jahren – selbst noch einmal neu erfinden: Mit seiner Beratungsgesellschaft KOMIT will er seine Netzwerke und sein Wissen aus drei Jahrzehnten an andere Akteure in der Zivilgesellschaft weitergeben. „Ich werde nochmal Unternehmer“, sagt Erdle. Er freut sich darauf. |



„Herr Erdle war für uns das Gesicht des KGS. Er setzte sich für die Bedeutung privater Stifter im Fondswesen ein und kämpfte mit Nachdruck für die Unabhängigkeit des Stiftungsfonds. Sein fundiertes Wissen über das Stiftungswesen verhalf uns als Stifter zu strategischer Klarheit. Doch neben seinem fachlichen Können waren es vor allem seine menschliche Nähe, die ihn auszeichnete. Herr Erdle war immer ansprechbar und vermittelte durch sein freundliches Wesen ein Gefühl echter Verbundenheit. Seine Persönlichkeit und sein Einsatz für die Sache werden uns unvergessen bleiben.“

**Wolfram Mayer und
Cornelia Mayer-Augustin**
Stiftung Mayer-Augustin-
Diefenbach



„Thomas Erdle fiel mir erstmals während meiner Tätigkeit als Geschäftsführer des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen auf. Streitbar und kompetent setzte er sich für Tradition und Innovation im Stiftungswesen ein. Wir führten so manche Diskussion, auf die dann auch Stiftungsgründungen und Beiträge im Fachmagazin Stiftung&Sponsoring folgten. Er betonte die Unabhängigkeit „seines“ Stiftungsfonds und stellte er sich entschieden gegen die Auflösung historischer Schul- und Studienfonds. Nicht immer war sein Einsatz erfolgreich, aber er war nützlich in der Debatte.“

Dr. Christoph Mecking,
Rechtsanwalt, geschäftsführender
Gesellschafter des Instituts für Stif-
tungsberatung und Herausgeber des
Fachmagazins Stiftung&Sponsoring
(Berlin)



*„Mit unermüdlichem Engagement und viel Herzblut hat Herr Erdle das Stiftungswesen geprägt und Generationen von Stipendiat*innen gefördert. An der Technischen Hochschule Köln sind wir ihm besonders dankbar für seine langjährige Unterstützung des Deutschlandstipendiums. Sein Wirken hat Spuren hinterlassen – in unserer Hochschule und vor allem in den Herzen vieler junger Talente. Für die Zukunft wünsche ich ihm von Herzen alles Gute, Gesundheit und weiterhin so viel Leidenschaft für die Dinge, die ihm wichtig sind!“*

Prof. Dr. Sylvia Heuchemer
Präsidentin Technische Hochschule
Köln



„Ich habe Herrn Erdle über all die Jahre immer als einen ideenreichen, tatkräftigen und sehr zuverlässigen Geschäftsführer des Stiftungsfonds erleben dürfen. Er hat bei den Auswahltagungen sowie bei den Seminaren und Kooperationsveranstaltungen, die wir gemeinsam durchgeführt haben, interessante und hochkarätige Personen zusammengebracht. Die Diskussionen mit ihm waren stets ein Gewinn!“

Prof. Dr. Burkard Steppacher
Konrad-Adenauer-Stiftung



„Wenn es jemanden gibt, der sein Herz auf dem richtigen Fleck trägt, offen und ehrlich, aber nicht glattgebügelt rüberkommt, dem man vertrauen kann und auf den immer Verlass ist, dann heißt er Thomas Erdle. Lieber Thomas, vielen Dank, dass ich im Stiftungssektor über viele Jahre Dein Kollege sein durfte.“

Dieter Lehmann
VolkswagenStiftung
Mitglied der Geschäftsleitung
Vermögensanlage, Finanzen und
Verwaltung

„Thomas Erdle war für mich jahrelang das Synonym für den Stiftungsfonds. Ich traf ihn bei meiner Suche nach finanzieller Unterstützung, um mit meinem juristischen Institut an internationalen Moot-Court-Wettbewerben teilzunehmen. Dank Thomas Erdle erhielt ich die Unterstützung. Auch bei späteren immer erfolgreichen Bewerbungen war es mir wichtig, die Förderung niemals als selbstverständlich anzusehen, sondern mich immer wieder für würdig zu erweisen – gerade wegen Thomas Erdle. Ich wünsche ihm, dass er die Zeit bis zum Ruhestand und darüber hinaus genießen kann – verdient hat er sich das allemal!“

**Prof. Dr. Dr. h.c. Stephan Hobe,
LL.M.**
Direktor Institut für Luftrecht,
Weltraumrecht und Cyberrecht und
Jean-Monnet-Lehrstuhl für Völker-
recht, Europarecht, Europäisches und
Internationales Wirtschaftsrecht,
Universität zu Köln



„Eine Herzens- angelegenheit“

Bildung lebendig machen und Menschen miteinander verbinden – das ist das Ziel der KGS-Bildungsförderung.

Seit Jahresbeginn liegt die Leitung in den Händen von Asja Meissner. Sie übernimmt den Bereich von Andreas Buschmann, der sich auf die Geschäftsführung konzentriert.

„F“ ließend und unkompliziert“, so beschreibt Asja Meissner den Wechsel in ihre neue Rolle. „Die Übergabe verlief über mehrere Monate hinweg quasi ‚nebenbei‘, sodass der offizielle Wechsel sich ganz selbstverständlich angefühlt hat. Das habe ich als sehr positiv empfunden.“ Die 42-Jährige ist kein neues Gesicht beim KGS. 2010 machte sie ein Praktikum in der Geschäftsstelle, wurde feste Mitarbeiterin und arbeitete in verschiedenen Abteilungen. Seit 2021 ist die Bildungsförderung ihr Arbeitsbereich – eine echte Herzensangelegenheit, wie sie sagt. „Ich liebe den Austausch mit unseren Stipendiat*innen und Alumni. Sie auf ihrem Weg zu begleiten – nicht nur finanziell, sondern auch persönlich – und mit ihnen in Verbindung zu bleiben ist eine Aufgabe, die mich sehr erfüllt.“

Auch Andreas Buschmann ist überzeugt: Der Bereich ist bei Meissner in besten Händen. „Sie bringt nicht nur Erfahrung, sondern auch frische Impulse mit.“ Besonders schätzt er ihre Offenheit für Ideen aus dem Netzwerk: „Asja nimmt Anregungen aus der Community ernst und setzt sie konsequent um. So ist das Bildungsprogramm in kurzer Zeit vielfältiger und lebendiger geworden.“

Raus aus der Studien-Bubble

Die Bildungsförderung des KGS ruht auf zwei Säulen: dem Bildungsprogramm und der gezielten Vernetzung – etwa über das Mentoringprogramm zwischen Studierenden und Alumni. Asja Meissner beschreibt es so: „Unser Bildungsprogramm hilft, den Blick über den Tellerrand zu wagen – raus aus der eigenen Studien-Bubble, rein in Themen, für die im Uni-Alltag oft kein Raum bleibt.“ So feilt die Physikerin an ihrer Rhetorik, der Germanist besucht ein Stimmtraining, und die BWLerin befasst sich mit Rassismuskritik.

Kooperationen und neue Formate

Das Bildungsprogramm war nicht immer so vielfältig. Als es 2005 noch in den Kinderschuhen steckte, gab es gerade mal eine Handvoll Seminare. Doch schnell entwickelte sich das Programm, Kooperationen kamen hinzu, etwa mit der Universität zu Köln,

dem Gustav-Stresemann-Institut oder der Stiftung Begabtenförderung Berufliche Bildung. Ein wichtiger Meilenstein war auch die Erweiterung der Formate. „Heute bieten wir nicht nur zweitägige Seminare an, sondern auch kurze Onlinevorträge“, erklärt Buschmann.

Das Programm kommt an. „Das Feedback ist sehr positiv“, freut sich Meissner. „Viele, die einmal ein Seminar besucht haben, nehmen immer wieder teil.“ Besonders Alumni, die dem KGS oft über viele Jahre verbunden bleiben, berichten von nachhaltigen Eindrücken und wertvollen Erfahrungen. „Unsere Angebote fördern nicht nur die persönliche Entwicklung, sondern stärken auch die Verbindung zur Stiftung“, betont Andreas Buschmann. „Und das Netzwerk unter den Geförderten wächst mit jedem Jahr.“

Mitmachen und mitgestalten

Damit das Programm auch künftig relevant bleibt, ist eine umfassende Umfrage unter den Teilnehmenden geplant. Die Ergebnisse sollen ab 2026 in die Weiterentwicklung einfließen. Asja Meissner blickt gespannt nach vorn: „Ich freue mich sehr darauf, das Programm gemeinsam mit unserem Netzwerk weiterzuentwickeln. Es kommen ständig neue Ideen dazu – es bleibt spannend.“ Auch Andreas Buschmann freut sich, das Programm weiter wachsen zu sehen: „Ich wünsche mir, dass das Bildungsprogramm künftig noch stärker das Profil des KGS prägt, so etwas wie seine Handschrift wird. Und dass unsere Stipendiat*innen sich später gerne an ihre Teilnahme am Programm erinnern.“ |

Sie haben Fragen oder Anregungen zum Bildungsprogramm? Sprechen Sie uns gerne an: asja.meissner@stiftungsfonds.org

Zum Bildungsprogramm:



[www.stiftungsfonds.org/
bildungsförderung/bildungsprogramm/](http://www.stiftungsfonds.org/bildungsförderung/bildungsprogramm/)

Über den Wolken, über den Tellerrand

Mit Aristoteles, Reinhard Mey und einer guten Portion Spontaneität schafft Nils Fuchs in seinem Seminar Raum für die großen Fragen des Lebens. „Was soll ich tun? Irgendwas Sinnvolles!“ ist ein Workshop der etwas anderen Art – und kommt im Bildungsprogramm des Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds genau deshalb so gut an.

von Viola Schmidt



Perspektivwechsel für Vielsitzer:
Auflockerung nach der Mittagspause

„Wissen ist Erfahrung, alles andere ist bloß Information“, sagte Albert Einstein einst. Heute zitiert ihn Nils Fuchs. An einem Freitagmittag steht der 29-Jährige in einem Seminarraum des Gustav-Stresemann-Instituts in Bonn und begrüßt die Teilnehmenden seines Seminars. Sieben Stipendiat*innen und Alumni des KGS sind gekommen.

Doch lieber Feuerwehrfrau?

Da ist Konrad, der schon in der 9. Klasse begann, Physik zu studieren und nun kurz vor dem Abschluss seiner Masterarbeit steht. Im Oktober wird er fertig sein und fragt sich: Was kommt danach? Lisa R. hingegen weiß genau, was sie werden will: Ärztin. Doch das kaputte Gesundheitssystem, die enorme Verantwortung und der Zeitdruck lassen sie zweifeln: Wird sie Beruf, Familie und Freizeit unter einen Hut bekommen? Greta studiert Germanistik im Master. „Wie jeden Winter habe ich gerade eine kleine Krise hinter mir.“ Lachend fügt sie hinzu: „Dann habe ich neun Staffeln einer Feuerwehr-Doku geguckt, und

jetzt frage ich mich, ob es nicht doch sinnvoller wäre, Feuerwehrfrau zu werden.“ Lisa D. entschied sich nach einem achtmonatigen China-Aufenthalt für ein Psychologiestudium. Ein schwerer Unfall zwang sie, ihr Studium ein halbes Jahr zu pausieren. Nachdem es zunächst unklar war, ob sie jemals wieder richtig würdeläufen können, meisterte sie zwei Jahre später einen Marathon. Nach ihrer Promotion lehrt und forscht sie heute in Luxemburg. Wie die anderen Teilnehmenden, hat auch Lisa D. im Alltag wenig Gelegenheit, um innezuhalten und sich mit den großen Fragen des Lebens zu befassen. Genau deshalb sei sie hier. Und genau dafür hat Nils Fuchs die passenden Anregungen dabei.

Er zitiert Picasso und Kierkegaard, spielt Reinhard Meys „Über den Wolken“ und trägt ein Gedicht des Romantikers Joseph von Eichendorff vor. Er gibt Stoff zum Nachdenken mit Zenons Paradoxon „Achilles und die Schildkröte“ und dem mathematischen Gedankenexperiment „Hilberts Hotel“. Er liest eine Bibelstelle und eine Liebesgeschichte aus dem Zeit-Magazin vor. Ein Feuerwerk aus Kunst, Philosophie, Musik und Mathematik, dessen Funken überspringen und neue Gedanken entfachen.



„Ich mache das, um etwas zurückzugeben“

Im Rahmen des Deutschlandstipendiums war Nils Fuchs einst selbst Stipendiat des KGS. Damals studierte er die eher seltene Kombination aus Philosophie und Physik. Die persönliche Erkenntnis, Philosophie studieren zu wollen, habe er damals „unter der Dusche“ gehabt. „Wenn sich etwas richtig anfühlt, dann braucht man keinen Studienplan lesen oder Pro- und Contraisten schreiben, um zu wissen: Das ist es. Das ist mein Weg“. Auch der Weg zu seinem aktuellen Job als Referent der Geschäftsführung bei den Gemeinnützigen Werkstätten Köln war weniger das Ergebnis eines geradlinigen Karriereplans, eher das Ergreifen einer Chance, die zum richtigen Zeitpunkt kam. „Gelegenheiten sind nicht planbar, aber sie bieten sich überall. Man muss konsequent offen sein und sie ergreifen, auch wenn sie auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheinen. Das gilt für das berufliche wie für das private Leben.“

Um sicherzustellen, dass die Philosophie nicht zu kurz kommt, entwickelte er das Seminar „Was soll ich tun“ für das KGS-Bildungsprogramm. „Ich mache das vor allem, um etwas zurückzugeben“, sagt Fuchs und fügt hinzu: „Wenn engagierte, interessierte, offene Menschen aus verschiedenen Fachrichtungen zusam-

menkommen, dann entstehen tiefgründige Momente – für jeden Einzelnen und für die Gruppe. Das gibt einem die Hoffnung, dass Veränderung möglich ist, auch in Zeiten, die politisch und gesellschaftlich herausfordernd sind.“ Dabei geht es dem gebürtigen Kölner nicht darum, Antworten oder Lösungen vorzugeben. „Das Ergebnis entsteht in dir selbst. Es geht nicht um fertige Handouts, sondern darum, eigene Lösungen zu entwickeln und neue Perspektiven zu gewinnen.“

Glück, Tod, Freiheit – Zeit für große Themen

Fuchs versteht sich mehr als Moderator, weniger als Dozent. Und in dieser Funktion stellt er Fragen, gibt Impulse und fasst zusammen. Vor allem aber lässt er die Gruppe entscheiden, wo die Schwerpunkte des Seminars liegen, welche Themen diskutiert werden. Keine fertige PowerPoint-Präsentation, kein starrer Plan von A bis Z. Fuchs' Seminar lebt von der Spontaneität, der Intuition und dem Engagement der Gruppe. „Ich versuche mich immer weit zurückzunehmen, denn je besser es läuft, desto weniger muss ich tun.“ Und an diesem Wochenende läuft es hervorragend.

Die Teilnehmenden sprechen über Zeit, Glück, Tod und Freiheit. Sie entwickeln Theorien, diskutie-

Freiheit Freiheit

Bildungs-
freiheit

intellekt
Frei

inst

Bildungsprogramm



Gedanken, Gespräche, Gemeinschaft: Die Teilnehmenden beleuchten die großen Fragen des Lebens und sind mit Leib und Seele dabei.



ren Werte und hinterfragen vermeintliche Gewissheiten. Persönliche Einsichten werden geteilt, neue Perspektiven gewinnen an Bedeutung. Hier werden Themen besprochen, die den Kern des Menschseins betreffen und unser Leben prägen – Themen, für die im Alltag, zwischen Arbeits- oder Unistress, Instagram und Wäschewaschen oft wenig Raum bleibt. Doch Nils Fuchs schafft mit seinem Seminar genau diesen Raum.

Fuchs hat als Stipendiat und Alumnus selbst schon an etlichen Seminaren des KGS-Bildungsprogramms teilgenommen: von BWL über NS-Geschichte bis Rhetorik. Er schätzt die Vielfalt des Programms und die Freiheit, ohne Leistungsdruck neue Perspektiven zu gewinnen. „Während im Studium oft der Fokus auf Creditpoints und Modulabschlüssen liegt, erlaubt das Bildungsprogramm einen Blick über den Tellerrand, ganz ohne Zwang. Das weckt neue Interessen und erweitert den eigenen Horizont. Ich glaube, das macht das Bildungsprogramm so besonders.“

„Bildung ist ein Selbstzweck“

Mit Reinhard Mey im Ohr, neuen Denkanstößen im Kopf und dem guten Gefühl, sich bewusst Zeit genommen zu haben, um innezuhalten und zu reflektieren, machen sich die Teilnehmenden am Samstag-

abend auf den Heimweg. „Besonders gefallen hat mir, dass wir unsere gewohnten Denkmuster hinter uns lassen und uns auf neue Themen und Methoden einlassen konnten“, resümiert Medizinstudentin Lisa R. „Es war toll, dass wir mitentscheiden durften, welche Themen wir bearbeiten, und dass auf unsere Wünsche eingegangen wurde.“ Physikstudentin Céline zieht eine ganz persönliche Erkenntnis aus dem Seminar: „In der Interaktion mit der Gruppe habe ich gemerkt, wie sehr ich mich persönlich in den letzten Jahren weiterentwickelt habe, und es war schön zu sehen, dass das Seminar mir einen sicheren Raum bietet, das auch zu zeigen.“ Alumna Lisa D. nimmt vor allem eines mit: „Die Erkenntnis, dass dem Universum letztlich alles egal ist – und dass ich deshalb ruhig noch ein wenig mutiger sein darf.“

Auch Nils Fuchs geht nach zwei intensiven Tagen zufrieden nach Hause: „Wie man immer sagt: „Eine gute Party entsteht durch gute Gäste und nicht weil das Essen lecker ist“. Und so ist es, glaube ich, auch bei dem Seminar: Die Leute machen das Seminar. Es ist schön, wenn der Dozent etwas weiß, aber noch schöner ist es, wenn das Wissen der Teilnehmenden genutzt wird.“ Und noch ein Aspekt ist Fuchs wichtig: „Bildung ist für mich ein Selbstzweck. Sie sollte nicht immer nur nach dem Nutzen im Alltag bewertet werden. Sie ist ein Schatz, eine Ressource, die uns immer wieder bereichert, wenn wir uns auf sie einlassen.“ |

Das Glück, etwas geben zu können

Ein Tag voller Glück. Alles läuft rund, nichts geht schief. In der Welt von Harry Potter sorgt der Zaubertrank Felix Felicis genau dafür. Wer ihn trinkt, hat für 24 Stunden das sprichwörtliche Glück gepachtet. Was würden Sie an so einem Tag tun? Bungeespringen? Lottospielen? Einen Heiratsantrag wagen?

So reizvoll der Gedanke ist – im echten Leben funktioniert Glück anders. Es ist ein komplexes Zusammenspiel aus Beziehungen, Sicherheit, Sinn und Momenten, die wir oft erst rückblickend als besonders erkennen.

Für mich riecht Glück nach frisch gemähtem Gras, klingt wie das Lachen meiner Kinder und schmeckt nach Schokoladeneis. In unserem Alltag sind es diese Miniaturen, die den Unterschied machen – wenn wir sie denn bewusst wahrnehmen. Während solche Alltagsmomente individuell ihren Zauber entfalten, gibt es auch allgemeingültige Faktoren, die darüber entscheiden, wie glücklich wir sind.

Beziehung schlägt Bankkonto

Die Forschung ist sich einig: An erster Stelle für ein erfülltes Leben stehen stabile, enge Beziehungen. Die renommierte „Grant-Studie“ der Harvard University zeigt: Menschen mit verlässlichen sozialen Bindungen sind gesünder, leben länger – und fühlen sich glücklicher. Besonders glücklich sind laut „World Happiness Report 2025“ Menschen in Skandinavien. Warum? Weil dem Empfinden der Menschen nach dort Vertrauen, soziale Sicherheit und persönliche Freiheit gelebt werden. Deutschland belegte vor fünf Jahren noch Platz 7, schaffte es dieses Jahr aber nur noch auf

Platz 22. Die zugrundeliegende Definition von Glück beruht in der Studie auf Faktoren wie Lebensstandard, Lebenserwartung, Freiheit, Großzügigkeit und der Stärke des sozialen Umfelds.

Geld: hilfreich, aber nicht alles

Und Geld? Macht es nun glücklich? Klar ist: Existenzängste können unser Glücksempfinden stark beeinflussen. Lange galt, dass das Glücksniveau nur bis zu einer bestimmten Einkommensgrenze steigt (Kahne-man und Deaton, 2010). Aktuellere Studien kamen hingegen zu dem Schluss: Für die Mehrheit der Menschen gilt, dass mehr Einkommen auch mit mehr Glück einhergeht.

Und dennoch dürfte klar sein: Luxus allein bringt wenig, wenn soziale Vergleiche oder Zeitmangel den Alltag bestimmen. Forschungen zeigen zudem, dass Ausgaben für andere – seien es Spenden, Geschenke oder gemeinsames Essen – das eigene Glück steigern können. Solche „prosoziale Ausgaben“ stärken das Gefühl von Sinnhaftigkeit und sozialer Verbundenheit.

Teilen macht glücklich

„Manche Dinge werden nicht weniger, wenn man sie teilt, sondern mehr.“ Diese Kinderbuch-Weisheit (danke, Elmar der Elefant!) bringt es auf den Punkt. Wer gibt, kann dabei selbst wachsen. Stiften, unterstützen, ermöglichen – das sind Formen von Glück, die leise, aber kraftvoll sind. Geben reduziert nicht nur Stress, sondern stärkt auch soziale Bindungen und fördert das Gefühl der Selbstwirksamkeit. Es erinnert uns

daran, dass wir Teil eines größeren Ganzen sind und dass unser Handeln Einfluss auf das Leben anderer hat. Es gibt uns das Gefühl, gebraucht zu werden. In einer Welt, die von Konsum und Selbstoptimierung geprägt ist, wird das Geben zu einem Gegenpol, fast schon zu einem Akt des Widerstands. Es zeugt von Verbundenheit, die uns als Gemeinschaft zusammenhält. Ob Zeit, Liebe oder Ressourcen: Wer die Freude des Gebens entdeckt, wird feststellen, dass es nicht nur den anderen bereichert, sondern auch uns selbst.

Fazit: Glück ist ein Puzzle

Ähnlich wie ein Zaubertrank, besteht auch Glück aus verschiedenen Bestandteilen, die ihre Wirkung erst im Zusammenspiel entfalten. Es ist ein Puzzle aus Nähe, Sicherheit, Freiheit, Sinnhaftigkeit. Wer es wirklich erfassen will, braucht ein waches Auge für das, was zählt. Vielleicht liegt der wahre Zauber von Felix Felicis gar nicht darin, dass plötzlich alles gelingt, sondern darin, dass wir für einen Tag sehen, wie gut es uns eigentlich geht. Und wenn Ihre Antwort auf die Frage „Was würden Sie tun, wenn heute alles gelingt?“ lautet: „Gar nicht so viel anderes als sonst“, dann haben Sie es wohl schon gefunden – das echte Glück. |



Viola Schmidt
ist glücklich, seit November 2024 die Öffentlichkeitsarbeit des KGS verantworten zu dürfen, und freut sich über Feedback und Anregungen!
viola.schmidt@stiftungsfonds.org



Kurzportrait

Stipendiat

Orlyan Najman

Alter: 24 Jahre

Seit wann vom KGS gefördert: Oktober 2023

Studiengang und Semester:

Maschinenbau 8. Semester

Wohnort: Hannover

1. Sie sind vor zehn Jahren aus dem Irak nach Deutschland gekommen. Wie war diese Zeit für Sie?

Es war eine Zeit des Umbruchs. Deutschland war für mich mehr als nur ein Fluchort vor den Massakern des Islamischen Staats an der jesidischen Minderheit. Ich habe es als Chance gesehen, eine bessere Bildung zu genießen und in mich zu investieren. Die Sprache habe ich schnell beherrscht, um meine Familie unterstützen zu können. Das war für mich die beste Entscheidung und hat mir die Tür zur Integration sehr schnell geöffnet.

2. Wie hat sich Ihr Blick auf Deutschland über die Jahre verändert? Gibt es etwas, das Sie heute ganz anders sehen als am Anfang?

Ich habe das Land als Kind bewundert und tue es immer noch. Trotz der derzeitigen schwierigen Phase bin ich zuversichtlich, dass Deutschland die aktuellen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen überstehen und gestärkt zurückkommen wird.

3. Maschinenbau ist ein anspruchsvolles Fach – was hat Ihnen geholfen, dranzubleiben und Herausforderungen zu meistern?

Zurzeit schreibe ich meine Bachelorarbeit und habe immer noch so viel Freude wie am ersten Tag. Die Vielfalt der Themen im Maschinenbau begeistert mich enorm. Wichtig ist vor allem, am Ball zu blei-

ben; selbst in Momenten geringer Motivation blieb ich diszipliniert. Das ist das, was wirklich zählt. Zudem macht es mir Spaß, mich Herausforderungen zu stellen, die mich über mich hinauswachsen lassen.

4. Gibt es ein technisches Projekt oder eine Innovation, an der Sie gerne mitarbeiten würden?

Ich bin fasziniert von den neuen Entwicklungen im Bereich KI. Ich würde gerne an der Schnittstelle von KI und Technik meinen Beitrag leisten, um das Leben von Menschen einfacher und sicherer zu gestalten. Auch die Entwicklung nachhaltiger Energielösungen, insbesondere erneuerbare Energien, interessiert mich sehr.

5. Wie hat das Stipendium Ihr Studium und Ihre Möglichkeiten beeinflusst?

Mein Studium hat noch mehr an Vielfalt gewonnen. Durch das Stipendium haben sich hervorragende Netzwerkmöglichkeiten eröffnet und die Weiterbildungsangebote haben meinen Horizont erweitert. Dank der finanziellen Unterstützung habe ich nun mehr Zeit, sowohl für mein Studium als auch für gesellschaftliches Engagement. Ich bin ehrenamtlich als Sprachmittler tätig und unterstütze Menschen mit arabischer oder kurdischer Muttersprache, z. B. beim Ausfüllen von Formularen oder bei Arztbesuchen. Bei ArbeiterKind.de engagiere ich mich für junge Menschen aus nichtakademischen Haushalten. Zusätzlich bin ich als Schiedsrichter im Amateurbereich aktiv.

6. Die Möglichkeiten, sich zu vernetzen und weiterzubilden, sind ein zentraler Bestandteil der KGS-Stipendien. Wie haben Sie diese Angebote bisher wahrgenommen?

Bereits beim Auswahlverfahren habe ich mich in dieser Community zu Hause gefühlt. Der Austausch und die Vernetzung mit Gleichgesinnten waren für mich sehr prägend. Neben den Webinaren und Treffen, an denen ich teilgenommen habe, erhielt ich die besondere Möglichkeit, mit dem KGS am deutschen Stiftungstag 2024 teilzunehmen, was für mich eine äußerst wertvolle Erfahrung war.

7. Was würden Sie jungen Menschen raten, die heute in einer ähnlichen Situation sind wie Sie damals?

Seid offen für Neues, bleibt neugierig, vernetzt euch durch Sport, Musik oder andere Aktivitäten und scheut euch nicht, Hilfe anzunehmen. |



Kurzportrait

Stipendiatin

Teresa Mertz Echauri

Alter: 30 Jahre

Seit wann vom KGS gefördert: Ende 2021

Studiengang und Semester: Master Gesang (künstlerisches Profil) 3. Semester + Bachelor (künstlerisch-pädagogisches Profil)

Wohnort: Saarbrücken

1. Wie würden Sie das Gefühl beschreiben, auf der Bühne zu stehen und vor Publikum zu singen?

Musik ist Ausdruck und Kommunikation pur. Durch sie kann man eine direkte Verbindung zum Publikum aufbauen, sodass die Energie im Raum beinahe greifbar ist. Manchmal fühlt es sich an, als würde die Zeit stillstehen. Eine verrückte Mischung aus höchster Konzentration und völligem Loslassen.

2. Gibt es eine bestimmte Musikrichtung oder ein Genre, das Ihnen besonders am Herzen liegt? Warum?

Als Kind spielte ich Geige und Klavier, sang in Chören und entdeckte schließlich den klassischen Gesang – den liebe ich bis heute! Die klassische Musik bietet eine riesige Vielfalt an Werken aus verschiedenen Jahrhunderten, die bis heute Menschen berühren. Abgesehen davon fasziniert mich, dass in der klassischen Musik die Instrumente aus überwiegend natürlichen Materialien bestehen und ganz ohne Strom auskommen – wie auch die menschliche Stimme, mein Lieblingsinstrument.

3. Wie sieht ein typischer Studententag für Sie aus?

Nach dem Aufstehen starte ich erstmal mit Atem- und Sprechübungen und bringe den Körper weiter in Schwung, um die Stimme vorzubereiten, zum Beispiel durch Sport. Anschließend findet mein erster

Gesangsunterricht statt. Davor oder danach habe ich szenischen Unterricht, Musikwissenschaft oder andere Kurse. Am Abend übe ich gerne nochmal in Ruhe. Dazu gehört auch das Lernen von Text oder Tönen neuer Stücke oder das Hören von Aufnahmen, um Inspiration zu sammeln.

4. Gab es während Ihres Studiums einen Inhalt oder eine Erfahrung, die für Sie eine echte Offenbarung war?

Eine besondere Erfahrung während meines Studiums war die Partie des Hänsel in Humperdincks Hänsel und Gretel. Es war die erste Titelpartie, noch dazu mit einer so großen Orchesterbesetzung. Eine weitere Offenbarung war es zu sehen, welche realen Effekte Musik haben kann, beispielsweise bei Konzerten in Seniorenheimen oder wenn es Menschen nicht gut geht. Musik kann eine spürbar heilbare Wirkung haben. Dann erfüllt sie sich mit einem ganz neuen Sinn: Sie ist nicht bloß Luxus, sondern ist ein Grundbedürfnis für die Menschen..

5. Wie hat das Stipendium Ihr Studium und Ihre künstlerische Entwicklung beeinflusst?

Die Unterstützung des KGS hat für mich bedeutet, dass ich mich ganz auf mein Studium konzentrieren und einen zweiten Bachelor mit pädagogischem Profil absolvieren konnte. So habe ich meine Fachkenntnisse vertieft und ein zweites Standbein aufgebaut. Auch konnte ich mehr kostbare Zeit ins Üben investieren, wovon meine künstlerische Entwicklung sehr profitiert hat. Und nicht zuletzt haben mich die freundliche Unterstützung und das fördernde Umfeld des KGS in meinem Weg bestärkt und ermutigt.

6. Konnten Sie im Rahmen Ihres KGS-Stipendiums interessante Kontakte knüpfen oder an Veranstaltungen teilnehmen, die für Sie bereichernd waren?

Ja! Letzten September hatte ich die schöne Gelegenheit, bei der Preisverleihung des KGS zu singen. In diesem Rahmen habe ich einige Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie die Mitarbeitenden des KGS kennengelernt und spannende Vorträge gehört. Die Gespräche im Anschluss habe ich sehr genossen.

7. Welche Pläne haben Sie für Ihre berufliche Zukunft?

Ich möchte so viel wie möglich im In- und Ausland singen – gerne Oper, Konzert und Lied – und Menschen damit schöne Momente schenken! Ab Juni bin ich zum Beispiel bei der Neuproduktion der Zauberflöte am Saarländischen Staatstheater mit dabei. Außerdem möchte ich neben dem Singen unterrichten und mein Wissen und meine Begeisterung teilen. |

„PlanBildung war mein Ankerpunkt“

Persönlichkeiten fördern und Talente hervorbringen – das ist das Ziel des KGS Förderprogramms PlanBildung. Wie dieses Leitmotiv in der Praxis aussieht, zeigt der beeindruckende Bildungsweg einer ehemaligen Teilnehmerin.

von Viola Schmidt

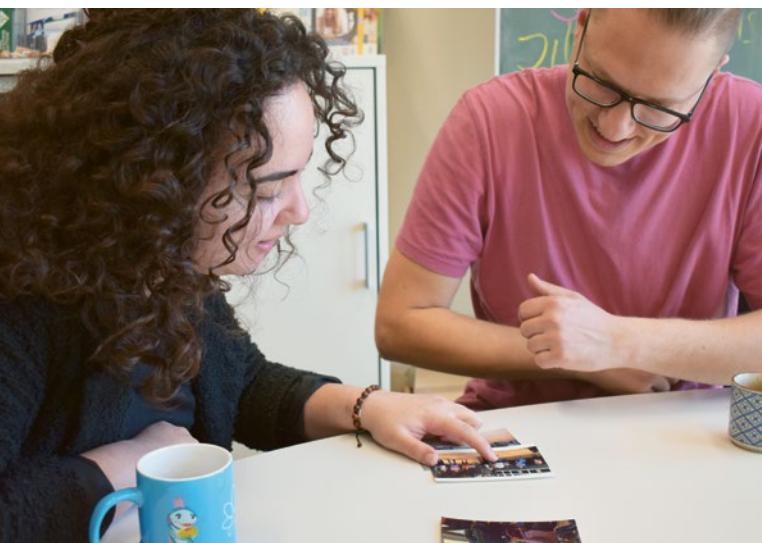
An einem Donnerstagmorgen sitzt Ervanur Mutlu in einem kleinen Raum in der Willy-Brandt-Gesamtschule in Köln-Höhenhaus. Vor ihr eine Tasse Tee, neben ihr Carl Liedtke, Sozialpädagoge im Förderprogramm PlanBildung und langjähriger Wegbegleiter von Ervanur. Die beiden schauen auf drei Fotos, die vor ihnen auf dem Tisch liegen. Darauf: Ervanur, Carl und einige andere Teilnehmende des Programms PlanBildung, das damals noch „Einstiegen-Aufsteigen“ hieß.

Ohne Plan zu PlanBildung

Damals, das war 2014, das Jahr, in dem Russland die Krim annektiert, Deutschland Fußballweltmeister wird

und Pharrell Williams „Happy“ singt. Da ist Ervanur in der 7. Klasse und hört zum ersten Mal davon, dass es an ihrer Schule so ein Förderprogramm gibt. „Carl hat damals im Jahrgang Runden gemacht, wo er das Programm vorgestellt hat. Es hieß, man macht da Ausflüge, Klassenfahrten. Dass es eigentlich darum ging, in der Schule besser zu werden und sich um die eigenen Zukunftschancen zu kümmern, das hat mich erstmal gar nicht interessiert.“ Ervanur erzählt, sie sei damals eine „Fünfer-Schülerin“ gewesen, schüchtern und ohne Plan, was sie mal machen will. Wenn man die 22-Jährige heute sieht, kann man sich das nur schwer vorstellen. Sie wirkt selbstbewusst, erzählt offen und lebhaft davon, wie PlanBildung und Carl ihren Ausbildungsweg geprägt haben.

Als Ervanur 2014 beschließt, an „dem Programm mit den Ausflügen“ teilzunehmen, ist die Willy-Brandt-Gesamtschule noch nicht der moderne Schulkomplex, der er heute ist. Statt der schicken grauen Fassade mit den gleichförmigen Fenstern prägen Graffitis das Erscheinungsbild. „Früher war es farbenfroher“, findet Ervanur. Damals gab es noch kein TikTok oder den Berufswunsch „Influencer“. Einiges hat sich verändert – vor allem aber Ervanur: Aus der schüchternen Schülerin mit den schlechten Noten ist eine selbstbewusste junge Frau geworden, die im vierten Semester Sonderpädagogik in Paderborn studiert. Heute ist sie für ein Forschungsprojekt an ihre alte Schule zurückgekehrt. Im Rahmen einer Prüfungsleistung will sie eine teilnehmende Beobachtung durchführen. Doch daraus wird vorerst nichts – die Schülerin, mit der sie dafür verabredet war, ist krank. Dafür bleibt mehr Zeit, um mit Carl Erinnerungen aufleben zu lassen.



Gemeinsame Erinnerungen, verbindende Momente



Richtungsweisend: PlanBildung war Ervanur Mutlus Kompass.
Sozialpädagoge Carl Liedtke begleitete sie auf ihrem Bildungsweg.

„Die emotionale Unterstützung war wichtig für uns“

Dass Ervanur heute Sonderpädagogik studiert, hat zu einem sehr großen Teil mit PlanBildung und vor allem mit Carl zu tun. Mit dem Einstieg in das Programm merkt sie als Jugendliche schnell, dass da jemand ist, der sich wirklich für sie interessiert, der sie unterstützt und immer ein offenes Ohr hat, sei es bei Konflikten mit Lehrkräften oder Problemen zu Hause. PlanBildung sei ein „Ankerpunkt“ für sie gewesen. Und Carl, der war immer erreichbar, auch heute noch. „Das kriegen wir schon hin“, das sei so ein typischer Satz von ihm.

PlanBildung wird zum festen Bestandteil von Ervanurs Schulalltag: ein fester Termin pro Woche in einer Kleingruppe, daneben nach Bedarf Einzeltreffen. Carl und Ervanur erarbeiten gemeinsam eine PowerPoint-Präsentation über Vancouver, üben, wie man wichtige Telefonate führt, und sitzen bis abends an einer Praktikumsmappe. „Wir waren oft die Letzten in der Schule und wurden dann vom Hausmeister rausgeschmissen“, erinnert sich Carl. „Ervanur hat schnell erkannt: Ich bekomme hier was, also gebe ich auch was. Und dementsprechend hat sie auch was

geleistet.“ Doch es geht nicht nur darum, die schulischen Leistungen zu verbessern. Die Ausflüge, die ursprünglich der ausschlaggebende Punkt für Ervanurs Teilnahme am Programm waren, die gibt es tatsächlich. „Wir haben echt viel gemeinsam gemacht. So was wie Pizzaessen gehen – das waren so Kleinigkeiten, die uns wirklich was bedeutet haben. Da haben wir gemerkt, das bekommt man nicht überall. Es war diese emotionale Unterstützung, die Carl uns gegeben hat, das war sehr wichtig für uns.“

Erste Erfolgserlebnisse und ein großer Sprung

Im Rahmen von PlanBildung setzt Ervanur sich zum ersten Mal damit auseinander, was sie vom Leben will, welchen Beruf sie sich vorstellen kann. Sie erinnert sich an einen Selbsttest, den sie bei einem der ersten Treffen in der Kleingruppe macht. „Es gab viele, die keine Ahnung hatten, was sie machen wollen. Ich bin dann zum ersten Mal auf die Idee gekommen, dass die Polizei spannend sein könnte, genauer gesagt, das Bundeskriminalamt.“ Zusammen mit Carl recherchiert sie, welche Voraussetzungen es für den Polizei-

dienst gibt. Schnell ist klar, Ervanur braucht Abitur, um ihrem Berufswunsch näher zu kommen. Aber das erste große Ziel ist ein Praktikum in der neunten Klasse. Dafür muss Ervanur in Mathe und Englisch von den Grundkursen in die Erweiterungskurse wechseln. Mit Carls Unterstützung arbeitet sie ehrgeizig daran – und schafft den Sprung innerhalb eines Jahres. Ein bedeutender Erfolg und ein Meilenstein in ihrer schulischen Laufbahn.

Die erste Praktikumsbewerbung bei der Polizei bleibt erfolglos. Doch Ervanur gibt nicht auf und versucht es ein Jahr später erneut – diesmal mit Erfolg. Zwei Wochen lang darf sie hinter die Kulissen einer Kölner Polizeiwache blicken, geht sogar mit auf Streife. Das Praktikum bestärkt sie in ihrem Berufswunsch. Sie arbeitet weiter an ihren Leistungen, wechselt 2018 von der Gesamtschule auf ein Berufskolleg mit dem Schwerpunkt Wirtschaft und Verwaltung. 2021 schreibt sie ihr Abitur und schafft es ganz knapp nicht. Es fehlen ihr wenige Punkte. Doch aufgeben ist für Ervanur keine Option. Sie wiederholt das Schuljahr und schafft es 2022 im zweiten Anlauf.



Geht selbstbewusst ihren Weg: Studentin Ervanur Mutlu.

Von der Enttäuschung zum Plan B

Doch dann folgt der Rückschlag: Kurz nach ihrer erfolgreichen Abiturprüfung diagnostiziert ein Arzt bei Ervanur Knieprobleme. Eine Karriere bei der Polizei ist damit so gut wie unmöglich. Die Enttäuschung ist groß. Doch gemeinsam mit Carl entwickelt Ervanur schnell einen Plan B. Sie erinnert sich: „Ich war sehr traurig. Aber ich wollte auch nicht mehr länger warten, ich wollte was anfangen. Und dann habe ich mich bei Carl gemeldet. Ich war zu dem Zeitpunkt ja eigentlich nicht mehr im Programm, aber Carl ist immer noch erreichbar. Wir haben uns getroffen, und dann kam die Idee mit Sonderpädagogik.“ Ervanur merkt, dass sie den sozialen Bereich, in dem auch Carl arbeitet, spannend findet. In ihr wächst der Wunsch, Kinder zu unterstützen, die es schwer haben. Sie möchte selbst auch ein „Wegweiser“ für junge Menschen werden.

Heute ist Ervanur glücklich darüber, wie alles gekommen ist. Carl freut sich, dass der Kontakt immer noch besteht: „Wir kennen uns jetzt ja auch schon zehn Jahre, ewig gefühlt, und es ist immer schön zu sehen, wie jetzt der Stand der Dinge ist. Man baut hier ja zusammen was auf. Ich mag es, dass viele Ehemalige des Programms noch im Umkreis sind.“ Die Zeit bei PlanBildung habe sie auch mit den anderen Teilnehmenden zusammengeschweißt, erzählt Ervanur. Ob sie immer noch mit ihnen in Kontakt sei? „Sie haben Silvester zusammen gefeiert“, wirft Carl ein und fügt lachend hinzu: „Und mir um fünf nach zwölf ‚Frohes Neues‘ gewünscht.“

Zuversicht und Zukunftspläne

Ende des Jahres wird Ervanur ihre Bachelorarbeit schreiben, vermutlich im Bereich Neurowissenschaft. Dann wird sie noch vor der Regelstudienzeit ihren Abschluss haben. Danach soll der Master folgen, ebenfalls in Paderborn. Wohin sie das anschließende Referendariat verschlägt, das lässt sie auf sich zukommen. Wenn Ervanur von ihren Plänen erzählt, strahlt sie eine Gelassenheit aus, nach dem Motto „Das wird schon klappen“ – wieso auch nicht? Und wenn die Dinge doch anders kommen, dann findet sich ein anderer Weg. Mit der Zeit bei PlanBildung verbindet sie vor allem die Worte „lehrreich“ und „Motivation“. Mit einem Lächeln fasst sie zusammen: „Die Zeit, die wir dort hatten, war auf jeden Fall wundervoll.“ |



**PLAN
BILDUNG**

Wir fördern die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen.

Wenn auch Sie für mehr Chancengerechtigkeit einstehen möchten, unterstützen Sie unser Förderprogramm für Schülerinnen und Schüler.

**Unterstützen Sie PlanBildung.
Ihre Spende oder Zustiftung wirkt!**



Unser Spendenkonto:

Sparkasse KölnBonn
IBAN: DE06 3705 0198 1930 8822 10
BIC: COLSDE33XXX

Empfänger: Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds
Verwendungszweck: PlanBildung-Spende oder
PlanBildung-Zustiftung und Ihre Adresse
(für die Zuwendungsberechtigung)

Hier geht's zum Spendenformular
auf unserer Website:
www.planbildung.de/spenden





313 Stiftungen unter einem Dach: Ein blühendes Ökosystem für Bildung

Wenn Sie unsere Website besuchen oder eine unserer Broschüren aufschlagen, werden Sie es sofort bemerken: Die lebendigen botanischen Motive sind mehr als nur Design – sie erzählen die Geschichte des KGS. Wie ein gut gepflegter Garten wächst unsere Stiftungsgemeinschaft seit über 600 Jahren stetig und trägt immer reichere Früchte.

Was im Herbst des Mittelalters seinen Anfang nahm, ist heute ein beeindruckendes Zeugnis zeitloser Großzügigkeit: Unsere älteste Stiftung wurde bereits 1422 ins Leben gerufen – während unsere jüngste erst im September 2024 das Licht der Welt erblickte. Über sechs Jahrhunderte Stiftungsgeschichte vereint unter einem Dach! Diese historische Tiefe spiegelt sich in einem vielfältigen Ökosystem aus 313 individuellen Stiftungen wider – jede mit eigenem Charakter und spezifischen Förderzielen, aber alle vereint durch die gemeinsame Vision: jungen Menschen Bildungswege zu eröffnen und ihre Potenziale zu entfalten.

Unsere neue Website-Illustration fängt genau diesen Geist ein: Ein lebendiges Mosaik aus Menschen, die sich für Bildungsgerechtigkeit stark machen. Jede Stiftung pflanzt ihre eigenen Samen, doch gemeinsam erschaffen wir eine Landschaft voller Chancen und Möglichkeiten.

Werfen Sie doch einen Blick auf unsere neu gestaltete Website! Ihre Gedanken und Eindrücke sind uns wichtig – teilen Sie sie gerne mit uns.

[www.stiftungsfonds.org/
stiften-foerdern/stiftungen/](http://www.stiftungsfonds.org/stiften-foerdern/stiftungen/)

Ihre Stiftung beim KGS: Gemeinsam Bildungswege gestalten

Als offene Dachorganisation für bildungsfördernde Stiftungen bieten wir Ihnen die Möglichkeit, etwas wirklich Bleibendes zu schaffen. Ihre persönlichen Werte und Förderideen leben in einer eigenen Stiftung weiter – professionell verwaltet und doch ganz nach Ihren Vorstellungen gestaltet. Wir sind Ihr Partner in Stiftungsfragen und nehmen Sie an die Hand – vom ersten Gedanken bis zur fertigen Stiftungsurkunde.

Ihr Weg zur eigenen Stiftung – wir begleiten Sie

Der Gedanke, eine Stiftung zu gründen, mag zunächst überwältigend erscheinen. Genau deshalb stehen wir Ihnen bei jedem Schritt zur Seite:

- 1. Persönliches Erstgespräch:** Wir nehmen uns Zeit für Sie, erklären die Möglichkeiten der Bildungsförderung und besprechen die rechtlichen und steuerlichen Rahmenbedingungen.
- 2. Entwicklung Ihrer Stiftungsidee:** Was liegt Ihnen besonders am Herzen? Gemeinsam entwickeln wir Ihre individuellen Förderideen und gießen sie in ein tragfähiges Konzept.
- 3. Maßgeschneiderte Stiftungssatzung:** Ihre Wünsche und Vorstellungen werden in einer individuellen Stiftungssatzung verankert – dem Herzstück Ihrer Stiftung.
- 4. Netzwerk an Fachleuten:** Bei speziellen Fragen vermitteln wir Ihnen gerne Expert*innen aus unserem Netzwerk.

Vielfältige Fördermöglichkeiten

Eine eigene Stiftung eröffnet Ihnen zahlreiche Wege, die Bildungslandschaft mitzugesten. Besonders bieten sich diese Förderwünsche an:

- Stipendienprogramme für begabte und engagierte junge Menschen
- Unterstützung bestehender Förderprogramme des KGS, wie PlanBildung
- Ihr eigenes Förderprojekt oder ein Stifterpreis nach Ihren Vorstellungen

Nachhaltig wirken, steuerlich profitieren

Mit einer Stiftung erhalten Sie Ihr Vermögen dauerhaft im Wert und setzen die Erträge Jahr für Jahr gezielt für Bildungsförderung ein. Ein schöner Nebeneffekt: Als Stifter*in profitieren Sie von erheblichen steuerlichen Vorteilen. Diese gelten übrigens genauso für Zustiftungen zu bestehenden Stiftungen.

Der erste Schritt zu Ihrem Vermächtnis

Haben Sie Fragen oder möchten Sie ein persönliches Gespräch vereinbaren? Unser engagiertes Team freut sich darauf, mit Ihnen über Ihre Ideen zu sprechen und Sie auf dem Weg zu Ihrer eigenen Stiftung zu begleiten.

Lassen Sie uns gemeinsam Bildungswege öffnen und junge Menschen nachhaltig fördern!



Katharina Kiefel
Referentin Stifterbetreuung
0221 406331-87
katharina.kiefel@stiftungsfonds.org



Werner und Renate Noll

Noll Stiftung

In Bildung investieren –
im Gedenken und aus
Überzeugung

Eine Stiftung ins Leben rufen, die jungen Menschen eine chancengerechte Ausbildung ermöglicht – diese Idee trug Harald Noll schon lange mit sich. Denn der Gedanke des Stiftens begleitet seine Familie bereits über Generationen hinweg: Im Jahr 1638 war väterlicherseits die Henrici Gansmaldt Stiftung gegründet worden, die heute im Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds fortbesteht.

Im Juni 2024 setzte Harald Noll den lang gehegten Wunsch in die Tat um: In Gedenken an seine Eltern Werner und Renate gründete er eine eigene

Stiftung unter dem Dach des KGS – mit dem Ziel, junge Talente auf ihrem Bildungsweg zu unterstützen. Neben der langen familiären Tradition des Stiftens waren es auch seine eigenen Lebenserfahrungen, die den Entschluss zur Stiftungsgründung prägten: Nach dem frühen Tod des Vaters wuchsen Harald Noll und sein älterer Bruder bei ihrer alleinerziehenden Mutter auf – nicht ohne Herausforderungen, aber mit einer entscheidenden Konstante: dem Zugang zu guter Bildung. Auch ein Stipendium aus der Familienstiftung trug dazu bei, dass beide Brüder ihren schulischen und akademischen Weg gehen konnten. Diese Erfahrung hinterließ Spuren und ließ über die Jahre eine Überzeugung reifen: Bildung braucht Unterstützung – und Menschen, die an andere glauben.

Heute richtet sich die Förderung aus der Werner, Renate und Harald Noll Stiftung an junge, engagierte Menschen, die eine gymnasiale oder akademische Ausbildung anstreben. Sie sollen die Chance erhalten, sich frei von finanziellen Sorgen entfalten zu können. Besonders berücksichtigt werden Bewerber*innen, die sich in belastenden Lebenslagen befinden – etwa wegen des Verlusts eines Elternteils oder wegen einer schweren Erkrankung.

So wird aus einer familiären Tradition eine lebendige Zukunftsvision: Bildung ermöglichen – aus Verantwortung, aus Dankbarkeit, aus Überzeugung. |

Kurz notiert

Neu in der Stiftung



Viola Schmidt

Mit einem feinen Gespür für Themen und Texte koordiniert Viola Schmidt seit November 2024 die Öffentlichkeitsarbeit. Sie verantwortet das Magazin, die Website und den Social-Media-Auftritt und

sorgt dafür, dass die Themen des KGS eine breite Öffentlichkeit erreichen. Zudem ist sie Ansprechpartnerin für die Kunst- und Kulturgütersammlungen der Stiftung. Ihr Studium der Germanistik, Kulturanthropologie und Medienwissenschaften führte sie von Göttingen über Paris nach Berlin. In der Hauptstadt sammelte sie Erfahrungen in der Stiftungswelt und befasste sich bei der Amadeu Antonio Stiftung mit Rechtsextremismus, Diskriminierung und Demokratieförderung. Auch außerhalb der Stiftungsarbeit bleibt Viola Schmidt in Bewegung – mit zwei Kindern, beim Singen im Chor und auf dem Fahrrad.

Dr. Sabine Graf

Mit der promovierten Astrophysikerin Sabine Graf, die zudem über einen Bachelor in Betriebswirtschaftslehre verfügt, konnten wir zu Jahresbeginn eine Alumna als kaufmännische Referentin gewinnen. In dieser Stabs-

funktion unterstützt sie die Geschäftsführung in allen Belangen rund um das Stiftungsvermögen. Beruflich führte ihr Weg zunächst an die Ludwig-Maximilians-Universität München. Dort war sie für die Verbreitung des „LMU-Klimakoffers“ zuständig, ein Bildungsprojekt zum Thema Klimawandel. Parallel arbeitete sie als Dozentin am Lehrerfortbildungsinstitut in Gars am Inn und widmete sich beim Mint Campus des Stifterverbandes der digitalen Bildung. Ehrenamtlich ist die zertifizierte Stiftungsberaterin im Vorstand der LuckY Fellow Foundation sowie im Business Club Handwerk in Köln engagiert – wenn sie nicht im Wohnmobil die Welt erkundet.



Sandra Bastian

Seit August 2024 verstärkt Sandra Bastian das Team der Immobilienverwaltung des KGS. Mit langjähriger Erfahrung im Immobilienwesen kümmert sie sich engagiert um die Vermietung, Instandhaltung und Betreuung der Wohn- und Gewerbeimmobilien des KGS. Dabei hat sie nicht nur Abläufe und Zahlen im Blick, sondern legt auch großen Wert auf ein gutes Miteinander – ob mit Mieter*innen, Eigentümer*innen oder Dienstleistern.

Der Weg in die Immobilienwelt begann für sie nach mehreren Stationen im kaufmännischen Bereich: Eine Weiterbildung zur Immobilienverwalterin brachte den Wechsel in die Branche. Zuletzt leitete sie die Immobilienabteilung eines Wohlfahrtsverbands und verwaltete dort ein vielseitiges Portfolio. In ihrer Freizeit zieht es Sandra Bastian in die Natur – am liebsten mit ihrer Familie beim Reitsport oder bei langen Spaziergängen mit ihren Hunden.

Impressum

Herausgeber Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds

Redaktionsleitung Viola Schmidt

AutorInnen David Selbach und Viola Schmidt

Gestalterisches Konzept und Realisierung: malzkorn.de

Bildnachweise Patric Fouad (Seite 3, 12, 15–17, 28, 30),

Martina Goyert (Seite 7, 8), Viola Schmidt (22–24),

Thilo Schmitzgen/TH Köln (Seite 11, Foto von

Prof. Sylvia Heuchemer)

Kontakt Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds |

Stadtwaldgürtel 18 | 50931 Köln

Telefon 0221 406331-0 | info@stiftungsfonds.org |

stiftungsfonds.org

Bildung stiften.
Zukunft gestalten.
Generationen
verbinden.



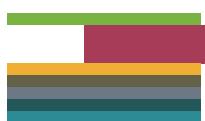


Gemeinsam Bildung fördern

Wenn sich viele Personen zusammenschließen,
kann gemeinsam viel bewirkt werden.

Bildung fördern e.V. bündelt das Engagement aller Personen, die sich mit der Mission des Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds verbunden fühlen.

Werden auch Sie Teil der Bildungsförderung des Stiftungsfonds!



Bildung fördern e.V.

Verein der Freunde und Förderer
des Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds



[stiftungsfonds.org/
stiften-foerdern/
bildung-foerdern-e-v](http://stiftungsfonds.org/stiften-foerdern/bildung-foerdern-e-v)